

1697 von Gauseltingen, dessen gleichnamiger Vater von Brand bei Feldkirch eingewandert war. Ott waren hier schon im Jahre 1530 bis um 1800, die jetzigen aber stammen mit Anton O., Bäcker, 1774 von Salmendingen. Die Plüster gehen alle auf Matheiß Pf. zurück, der hier 1658 heiratete, dessen Herkunft jedoch noch im Dunkel liegt; die R a c h gründen sich auf Karl Raach des Josef von Oberstetten 1791, die R i e s c h e r auf Gebhard R. 1787 von Salmendingen, die R i s t auf Georg Rüst genannt Dürr 1609 dahier. S c h m i e d kennt man seit 1473 (Peter), S c h r a m m seit Simon Sch. 1767 von Aichelau, U n m u t seit Michael U. 1733 von Starzeln, die V i e s e l seit Kaspar V. 1788 von Melchingen, die V ö g t l e seit Anton V. 1788 von Jungnau, die W a h l seit Hans W. 1583 (wohl einem Verwandten des damaligen Pfarrers, der von Kirchen bei Munderkingen kam). Der jüngste Name ist W e l t e; Karl W. kaufte 1937 die hiesige Seemühle. Er stammt von Erlaheim bei Balingen. Die ausgegangenen Familien sind hier nicht berücksichtigt. Auffallen muß die große Zahl der Einwanderer von Salmendingen und Melchingen! K.

Die Familie Kraus zu Ringingen stellt sich heute in zwei Zweigen dar, die angeblich nicht verwandt seien. So meinte der Volksmund. Genaue Nachprüfungen, die bei der Mangelhaftigkeit der Kirchenbücher und deren späten Vollständigkeit (erst 1728) nur aufgrund der Güterbeschreibungen, Urbare und Renovationen möglich waren und durch eine interessante Jahrtagsstiftung des 17. Jahrhunderts vervollständigt wurden, erwiesen nun eindeutig, daß beide Zweige im 30jährigen Krieg zusammenführen. Die Nutznießung des zu einem Seelengottesdienst gestifteten Ackers vererbte sich immer in der geraden Linie, bis zur Ablösung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und dann dessen Eigentum bis heute. Ahnherr der hiesigen Kraus ist Hans K. von Stetten u. Hölstein, der 1609 auf den Georg Diemer'schen Hof der Ebinger Martinspflege heiratete, aber schon im Frühjahr 1614 tot war. Er wird der Pestepidemie von 1613/14 zum Opfer gefallen sein. Den Hof hatten dann seine minderjährigen Kinder, später der älteste Sohn Klaus, der dem Großvater in Stetten-Hörschwag nachbenannt war. Hier ließen sich noch weitere vier Generationen der Familie feststellen, während die andern Zweige, die dort verblieben, durch Pest und Krieg 1634—43 hingerafft wurden. Der älteste Vertreter ist Hans Krus zu Stetten, dessen Hof in einer Urkunde der Trochtelfinger Magdalenenpfründe vom 19. Juli 1491 erwähnt ist. In Melchingen findet man die Kraus schon 1463, in Burladingen gar schon 1446. (Vgl. den Sonderdruck: „Die Kraus zu Ringingen“, 1940, in der Hohz. Landesbücherei.) K.

Am 15. Mai 1749 verstarb im Pfarrhaus zu Uigendorf am Bussen der Priester Joh. Martin Endras aus Markdorf, 30 (27?) Jahre alt, als er sich als denominierter und praesentierter Vicarius für Frohnstetten dorthin begeben wollte. Er kam von Buchau, dessen Damenstift das Patronat in F. besaß, und erkrankte unterwegs in Uigendorf, dessen Pfarrer F. C. J. Bestlini gleichfalls aus Markdorf stammte. Seine Beerdigung verursachte einen Protest des Pfarrers vom Bussen weil eigenartigerweise das Pfarrhaus in Uigendorf und einige Höfe daselbst zur Bussenpfarre gehörten.

nerin von Bisingen, 1745 wird Elias Wälder von Undingen, OA. Reutlingen, Huf- und Waffenschmied, Bürger in Hedgingen, und im gleichen Jahre wird erwähnt der Büchsenmachergeselle Franz Reiner.

- 7) Verordnete Schützenmeister der Büchsengesellschaft sind 1668 Christoph Schwarz und Gallus Wolfer; 1684 Paul Mayer und Jakob Sauter.
- 8) Den Neubürgern in Stadt und Land wurde die Anschaffung von Rüstungen auferlegt, so mußte z. B. 1612 in Hedgingen anschaffen: Kaspar Bachmann Hellebarde und Sturmhut samt Zubehör; Michael Gegauf Muskete mit Zubehör; Kaspar Schweiner Rüstung mit langem Speiß; Jakob Rebstock Trommel und Schützenröcklein.
- 9) Eine Schützenordnung von Hedgingen oder von zollerischen Flecken konnte bis jetzt nicht gefunden werden. Der „Schuß“, Nr. 5 (Hedgingen 1928) bringt die Schützenordnung der Stadt Veringen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.
- 10) Item den büchsenshützen von Haigerloch, als sie dis jars 1548 in ainer gesellschaft allhie (Hedgingen) geschossen, alt em gebrauch nach verehrt mit 3 Viertel weins, die maß per 10 pfening, tut 1 pfund und 10 schilling (Zoll. Rechnungen, F. Hoh. A. Sigm.).

Zur kirchlichen Kunstgeschichte in Schwaben-Hohenzollern

IV.

Kirchenmaler in Hohenzollern im 18. Jahrhundert

von J. Wetzel

Meinrad von Aw

Andreas Meinrad von Aw entstammt einem alten adeligen Geschlecht, das seinen Stammsitz wahrscheinlich in Obernau bei Rottenburg hatte. Heute blüht es noch in den beiden Linien Aw-Wachendorf und Aw-Felldorf. Im Jahre 1663 verheiratete sich Hans Andreas von Aw mit Magdalena Ort in Sigmaringen. Wann und woher dieser nach Sigmaringen kam und als Hoflakai in hohenzollerische Dienste trat, ist nicht bekannt. Sein Sohn Franz Anton widmete sich dem Malerberuf und vermählte sich 1697 in Sigmaringen mit Franziska Bannwarth. 1698 wird er als Bürger in Sigmaringen aufgenommen. Aus der Klosterchronik von Gorheim erfahren wir, daß er in der dortigen Kirche 1699 den hl. Kreuzaltar und 1700 den St. Antoniusaltar gefaßt hat. Er scheint demnach ein einfacher Faßmaler gewesen zu sein. Seiner Ehe mit Franziska Bannwarth entsprossen drei Kinder. Eines davon ist unser Maler Andreas Meinrad von Aw, geboren am 20. November 1712 in Sigmaringen, gestorben 1792. Der Vater starb nach 1755. Von der Jugendzeit, den Lehr- und Wanderjahren des Malers Meinrad ist nichts überliefert. Wahrscheinlich hat er die ersten Anweisungen über die technischen Grundlagen des Malerhandwerks von seinem Vater erhalten. Mehr konnte er von ihm nicht lernen. Laur vermutet, daß er die weitere Ausbildung bei dem Maler Joseph Ignaz Weegscheider oder bei Franz Joseph Spiegler in Wangen i. Allgäu, von 1727 bis 1750 in Riedlingen und hernach in Konstanz ansässig, erhalten hat, diesen zwei damals bedeutendsten Meistern

in unserer Gegend. Die Werke von Weegscheider habe ich schon erwähnt. Von Spiegler stammen die beiden Seitenaltarbilder in der Kirche zu Pfullendorf 1745, das Hochaltarbild in der Kirche zu Dettingen 1742, die sieben Zufluchten in der Friedhofkapelle zu Wachendorf, die Deckengemälde in der Klosterkirche zu Zwiefalten 1748/51, die zwei Seitenaltarbilder in der Kirche zu Salmendingen, das Altarbild des rechten Seitenaltars in der Kirche zu Bachhaupten, ferner Gemälde in Ottobeuren, Engelberg (Schweiz), Wolfegg, Konstanz (St. Dreifaltigkeit), Ochsenhausen, Muri (Schweiz), Säckingen. Auguste Wagner-Würz vertritt in ihrem Buch (1936) „Meinrad von Aw, Leben und Werke eines süddeutschen Rokokomalers“ die Ansicht, daß Aw, wie die meisten süddeutschen Maler des 18. Jahrhunderts, seine Ausbildung in der 1710 gegründeten Kunstakademie zu Augsburg erhalten hat. Deren Direktor war seit 1930 Johann Georg Bergmüller. Unter ihm erreichte die Akademie eine hohe Blüte. Nach Wagner stehen die noch vorhandenen Zeichnungen und Bilder Aw's der Bergmüller-Schule stilistisch sehr nahe. „In Augsburg erwarb Aw sich seine stärksten künstlerischen Eindrücke.“ Um 1740 hatte er sich in Sigmaringen als Malermeister niedergelassen. 1741 verfertigte er die Skizze für das Deckenfresko in der Kirche zu Harthausen an der Scheer. Zu Beginn des Jahres 1742 verheiratete er sich mit Rosina Walther. Am 28. März 1754 wird er zum Stadtschultheiß von Sigmaringen erwählt. Trotz der vielen beruflichen Arbeit scheint er dies Amt mit voller Hingabe betreut zu haben. Denn 1760 wird er mit großer Mehrheit noch einmal gewählt. Im Jahre 1759 stirbt seine Frau Rosina. 1760 führt er seine zweite Frau, die 1735 geborene Elisabeth Keßler heim. Die Eheschließung ist am 10. November 1760 im Kirchenbuch der Stadt Mengen verzeichnet. In der Folge vermehrte sich seine Familie rasch, 1774 kommt er ohne seinen Willen in den Besitz der Ochsenwirtschaft zu Sigmaringen, da die Inhaberin ihm seit vier Jahren 2000 Gulden schuldet und sie nicht zurückzahlen kann. Nun wird er, 62 Jahre alt, noch Ochsenwirt. Bis ins hohe Greisenalter arbeitet er unermüdet. Keine Arbeit ist ihm zu viel neben der Sorge für seine Familie und seine Berufsarbeiten. Im Jahre 1792 stirbt er in Sigmaringen, hinterläßt mehrere Kinder, von denen sein 1791 geborener Sohn Thomas ebenfalls als Maler aufgeführt wird. Als solcher war er jedoch keineswegs von Bedeutung, bringt es aber als Stadtbaumeister und später als Stadtrechner und Heiligenpfleger zu großem Ansehen. Heute ist der Name von Aw in Sigmaringen verschwunden. Doch leben in Oesterreich noch Nachkommen der Familie.

Werke Meinrads von Aw

1741 Deckenfresken in der neuerbauten Kirche zu Harthausen a. d. Sch. Heute ist davon nur noch das Mittelbild des weißgetünchten Langhauses vorhanden, die Verherrlichung Mariä auf Wolken stützend. Den

Er wurde aber abgewiesen, weil es sich um einen Priester gehandelt habe. (Nach Pfarrer Selig aus dem Totenregister von Uigendorf.)

Der Lai oder Lee ist ein altehrwürdiger Flurname. Auf dem Birtenlee unterhalb Rottenburg befand sich ehemals eine Gerichtsstätte. Einen Birtenlee findet man auch in Hagens Lagerbuch von 1544, Band Killer, Seite 14: „Ein Gärtlin in Birtenlee an der Altach an der Gasse und Starzel“. Nach Professor Ernst gibt es in Württemberg etwa 11 Lee oder Laien. Löw oder Lai, alle in der Nähe der alemannischen Dörfer, und in Ditzingen bei Leonberg war der Lee noch im Jahre 1367 Sitz des Gerichts. Hierher gehören der Lai zu Ringingen (am westlichen Ortsausgang neben dem Gallengarten), der Wolfslai zu Burladingen (heute überbaut) und wohl auch die Flur Lair bei Jungingen. Eine Lee begegnet uns zu Oberowingen am Weg nach Balingen, 1617. Nach Prof. Goebler ist der Lee im deutschen Mittelalter der Sitz des Gemeindeggerichts, das um 1500 mit Einführung des römischen Rechts aufhörte. Das Ringinger Asyl im Krebsen 1728 rührt so gut wie sicher von der Gerichtsstätte her, die vermutlich vom nahen Lai hierher ins Dorf verlegt wurde. Lee bedeutet: künstlicher Hügel, Grabhügel. Hier liegt der Ahn, das Sippenhaupt begraben, dessen Geist als in der Sippe weiterlebend gedacht wurde, der bei Gerichtsverhandlungen das Recht schützte, ja verkörpern sollte. Hier war oft der uralte „Tanzplatz“ (später allerdings auch zum bloßen Tummelplatz ausgeartet), während der Hügel im Laufe der Zeit verschwunden ist. Tanzplatz heißt der Ringingen Krebsen noch im Jahre 1530. 1732 „der Kögelpatz, wo die Gemeind sonsten beisammen ist“. Der Gedanke, auf dem Grabe der Ahnen geschlossene Rechtsgeschäfte hätten besondere Festigkeit und Kraft, hat selbst noch in christlicher Zeit nachgewirkt. So berichtet Pfeffer: Landold von Winzeln habe mit seinem Sohne Hugo am 20. Februar 1094 in Gegenwart der Georgsreliquien, die vom Kloster St. Georgen eigens zu diesem Zwecke nach Ehestetten b. Ebingen verbracht worden waren, seinen ganzen Besitz in Ehestetten an Feld und Wald, Mühlen, Häusern, Weiden und Wassern an das genannte Kloster übereignet. Eine andere Güterübergabe fand 1095 auf der Burg Haigerloch über den wohl ebenfalls extra herbeigeholten Georgsreliquien statt. (Von einer Georgskapelle daselbst braucht keine Rede zu sein!) Im Jahre 1311 wurde ein von der Gemeinde Gruol ans Kl. Kirchberg verkaufter Wald mit beiderseitigen Reliquien und Kreuz umgangen. K.

Zum Schulwesen. Im 17. Jahrhundert treffen wir nach den Amtsprotokollen in allen zollerischen Gemeinden Schulmeister, die von der Gemeinde jeweils „angenommen“ d. h. erwählt wurden und oft wechseln konnten. Manchmal waren es, und das wird öfter erwähnt, Zugezogene, Handwerker, Hirten o. ä. In Ringingen war 1725—32 ein Thaddäus Seldtner von Geislingen bei Balingen „Schulmeister“, der dann als herumziehender Krämer 1736 zu Killer und Starzel als solcher angenommen wurde. Die Eltern der 1753 im Alter von 20 Jahren zu Ringingen verstorbenen Rosalia Seldnerin werden als „vagabundi“, d. h. Hausierkrämer, bezeichnet. Ähnlich meldet das Ringinger Totenbuch von 1772: „Hier starb

ein zu Augsburg geborener Johann Leonhard Ruprecht, sonst ein Vagabund, der bisher hier das Amt eines Schulmeisters (ludimoderatoris) versehen hatte". Die Ringinger Schulchronik erzählt: Bei der Wahl eines Schulmeisters soll es sich einst ereignet haben, daß man gegen die Befähigung des Kandidaten Zweifel erhob. Er wurde also gefragt: „Glaubst du auch imstande zu sein, diesem Amte vorzustehen?“ Da habe er geäußert, es befänden sich mehrere geschickte Buben in der Schule, von denen er das noch Fehlende vollends zu erlernen hoffe! Nun die Alten wußten schon von einem „docendo discimus“. Dadurch, daß wir andere lehren, lernen wir selbst am meisten! K.

Abteilung der Gebr. Schwelher. Das Adelsgeschlecht der Schwelher, die im 15. Jahrhundert Ringingen, Straßberg und Stetten u. Hölstein (teilweise) besaßen, wurde im Hohz. Jahreshft 1938 ausführlich behandelt. Aus einer nachträglich aufgefundenen Urkunde, die als Umschlag eines Straßberger Urbars gedient hatte, entnehmen wir, daß im Jahre 1416 Cunrad von Freiberg genannt Stubenrauch, Ulrich von Sperberseck und der Owener Bürger Hans Oefeli das bisher gemeinsame Erbe und den sonstigen Besitz der drei Gebrüder Hans Schwelher teilten, indem sie dem Mettelhans Schw. seinen Anteil endgültig ausschieden. Er erhielt die 2000 Gulden Guthaben bei Württemberg, die auf Owen standen, sowie den Teil der Feste Hölstein, der des Herrn Schwenigers selig von Liechtenstein gewesen samt den Leuten und Gütern, die zu Stetten dazugehörten. (Den Ringinger und übrigen Besitz behielten demnach die beiden andern Brüder gemeinsam.) Hohz. Dom.-Arch. Rubrik 84, Ka 34, 8, Nr. 1.

Der Familienname Schwelher findet sich heute noch in Dapfen bei Münsingen.

Eine Römermünze fand der Ringinger Landwirt Karl Hipp um 1937 auf seinem Acker auf dem oberen Gallenbühl, unweit der neuen Straße nach Salmendingen, etwa 1450 m nördlich der Friedhofkapelle. Der Durchmesser beträgt 1,7 cm, das Gewicht etwas über 1 g, der Rand ist stark beschädigt. Die Vorderseite zeigt eine nach links schauende bärtige Kaiserbüste mit Lorbeerkrantz und Schleife und die Umschrift: . . . AVG . IMP . . . (PTIMI . . .). Auf der Rückseite sieht man eine nach rechts schreitende geflügelte Siegesgöttin, die in der ausgestreckten Rechten einen Kranz, links scheinbar ein Feldzeichen trägt. Vor ihr sitzt ein Krieger mit Helm. Umschrift: . . . VICT. PARTH . . . Professor Veeck an der Münzsammlung in Stuttgart hält das Stück höchstwahrscheinlich für ein Kleinerz des Kaisers Septimius Severus, der von 193 bis 211 regierte und glücklich gegen die Parther kämpfte. An der gleichen Stelle fand der Besitzer vor 15 Jahren eine Nadel, deren Kopf eine in Radfassung steckende (Glas?) Perle von blauer Farbe bildete, in die ein römischer Kaiserkopf mit Zackenkrone eingetieft war. Dieser Fund wurde s. Z. für ein Renaissanceprodukt erklärt. K.

Revolutionsfahne 1848. In Ringingen wird noch die hellebardenähnliche Spitze einer sog. „Heckerfahne“ von 1848 gezeigt (Josef Dietrich im Gäble), die vor 25 Jahren der Beck Josef Riescher bei festlichen Anlässen mangels einer anderen Fahne an seinem Hause ausstreckte. Das

Farben fehlt Leuchtkraft und Klarheit. Die Formgebung ist noch zaghaft und ohne Schwung, läßt aber die gute zeichnerische Schulung erkennen (Wagner). Auf dem Seitenaltar ist das Martyrium des hl. Sebastian dargestellt. Es ist eines der besten Oelbilder Aw's (1752).

Aus der Zeit von 1742 bis 1748 sind keine größeren Arbeiten Aw's bekannt. Er scheint sich aber in diesen Jahren in der Freskomalerei weiter ausgebildet zu haben. Denn 1748 hatte er sich darin schon einen Namen erworben. In diesem Jahre erhielt er von Fürst Joseph den Auftrag, die Schloßkirche in Haigerloch auszumalen. Dieselbe ward 1584—1607 in gotischen Formen erbaut. Aus dieser Zeit stammt der noch vorhandene schöne Renaissance-Hochaltar in vier Abteilungen aufgebaut. Fürst Joseph ließ die Kirche 1748/53 im Innern im Barockstil umgestalten. Das Gewölbe mit Flachkuppeln besteht aus Holz. Durch die eingezogenen Streben des Langhauses entstehen sieben Seitenkapellen. Die 7 schönen Barockaltäre darin fertigte 1752/53 im Auftrag des Fürsten der Bildhauer und Stukkator Franz Magnus Gobs in Sigmaringen, die Altarbilder malte Meinrad von Aw, davon sind zwei, der Tod des hl. Josephs und das Rosenkranzbild, „qualitätvoller und im seelischen Ausdruck stärker“. Die Decken des Chors, des Langhauses und der sieben Seitenkapellen schmückte er mit Freskogemälden, die eine große Meisterschaft in Komposition und Farbe erkennen lassen (Laur). Doch sind nicht alle gleichwertig. Das Fresko der Chorkuppel (die heiligste Dreifaltigkeit) ist stark übermalt, ebenso einige der kleinen Fresken in den Langhauskapellen. Die einzelnen Darstellungen betr. verweise ich auf das Buch von Auguste Wagner. Das Bild in der Fürstenloge schreibt sie einem späteren Maler gegen Ende des 18. Jahrhunderts, dem Maler Fidel Wetj in Sigmaringen zu. Um diese Zeit war an die Stelle des Rokoko bereits die nüchterne, einfachere Kunst des Klassizismus getreten. Die Freskomalerei verschwand immer mehr, siehe unter „Wetj“.

In Pfullendorf hat man die gotische dreischiffige Pfarrkirche des hl. Jakobus im Innern in Barock umgewandelt. Die Seitenschiffe sind flach gedeckt, das Mittelschiff und der Chor haben barockes Gewölbe. Die Ausmalung der Kirche in Fresko wird am 6. April 1750 Meinrad von Aw übertragen. Die Bilder des Langhauses sind, mit Ausnahme des kleinen Bildes „Franziskus mit dem geigenden Engel“ an der Emporenbrüstung im 19. Jahrhundert stark übermalt worden. Dagegen sind die Fresken im Chor an der Decke und an den Wänden noch erhalten und legen Zeugnis ab für die Kunst Aw's, wenn auch die Farben verblaßt sind.

1751 malt er die Wallfahrtskirche Maria Schray bei Pfullendorf um 150 Gulden. Die Arbeit ist schnell und wenig sorgfältig ausgeführt, wahrscheinlich wegen der geringen Bezahlung. Dazu kommt, daß das Langhausbild im 19. Jahrhundert so stark über-

malt wurde, daß von dem Aw'schen Werk nicht mehr viel übrig blieb.

Langenenslingen erhält 1740 eine neue Pfarrkirche. Meinrad von Aw schmückt den Chor der Kirche 1751 mit Freskogemälden um 550 Gulden und das Langhaus 1754 um 250 Gulden. Wie in Harthausen sind hier der ganze Stuk, die Fresken im Chor und teilweise auch im Langhaus einer Renovierung um 1846 zum Opfer gefallen. Vorhanden ist noch das schöne Hauptbild im Langhaus „Märtyrertod des heiligen Mauritius mit der thebaischen Legion“.

Die geräumige Barockkirche in Klosterwald, erbaut 1696—1700, ließ die Aebtissin Dioskora von Thurn und Valsassina (1739—1772) reich dekorieren. Die Stukkaturarbeiten übertrug sie am 9. März 1751 dem berühmten Meister Johann Jakob Schwarzmann von Schnifis bei Feldkirch und 1752 die Ausmalung der Kirche dem Frescomaler Johann Melchior Eggmann aus Rorschach. Letzterer schmückte 1753 in kurzer Zeit mit hoher Meisterschaft den Nonnenchor mit den gewünschten Bildern. Das letzte Bild zwischen Nonnenchor und Langhaus der Kirche war noch nicht vollendet, da floh Eggmann Schulden hinterlassend wie in Freiburg in der Schweiz. Hernach beauftragt die Aebtissin am 19. Juni 1753 den Frescomaler Andreas Meinrad von Aw mit der weiteren Ausmalung des Gotteshauses. Im Chor ist dargestellt die Verehrung der heiligen Hostie durch die vier Erdteile, im Langhaus eine Szene aus dem Leben des hl. Bernhard und seine Verherrlichung im Himmel. Die Gemälde im Nonnenchor siehe unter Eggmann nachher. Die Aebtissin Dioskora schaffte u. a. für die Kirche neue passende Kelche, Paramente, Leuchter und ein prächtiges Altarkreuz aus Silber und Gold an, ferner eine neue Orgel mit 16 Registern um 800 Gulden 1751 von dem Orgelbauer Georg Aichgasser in Ueberlingen, 1767 den St. Annaaltar (hl. Sippe). Das Altarblatt hat Franz Georg Hermann aus Kempten gemalt. Der Faßmaler Johann Michael Schmadel von Bregenz marmorierte und vergoldete 1764 alles in der Kirche mit 10 Gesellen für 3750 Gulden.

In Haigerloch baute Fürst Joseph 1753/55 die schöne Barockkirche St. Anna. 1755 beauftragt er Meinrad von Aw, die drei Flachkuppeln der Kirche im Chor, der Vierung und dem Langhaus mit Fresken aus dem Leben der hl. Anna zu schmücken. Laur schreibt: „Diese Arbeiten gehen weit über die Mittelmäßigkeit hinaus und namentlich das große Deckenbild im Langhaus kann sich mit den besten Leistungen jener Zeit messen.“ Aw's Ruhm war damals weit verbreitet. Aber schon seine nächsten Arbeiten zeigen nicht mehr die Farbenfrische und Klarheit der Komposition der genannten. Dagegen sind seine Altarbilder, deren er eine große Zahl gemalt hat, von guter Empfindung und feiner Farbenstimmung. Es scheint, daß Aw wegen der eingangs erwähnten Familiensorgen seit 1759 und anderen Arbeiten als Stadt-

Fahrentuch selber sei vor einigen Jahren den Kindern zum Spielen zerschnitten worden. Die Geschichte weiß aus jener Zeit von hier nichts zu berichten. K.

Zubehör von Schloß Hainburg 1530. Als am 12. November 1530 der edle Hans von Weitingen zu Grosseßlingen dem Freiherrn Jeorg von Höwen das Schloß samt dem Bau und Mayerhof um 5913 Gulden verkaufte, wurde eine Beschreibung aller Zugehörungen dem Käufer übergeben, aus der wir entnehmen: Schloß Hainburg mit der Schuren darunter gelegen, samt schwintigen und ställen, dem Irowen — samt krutgarten am schloß, das hünegärtlin beim schloß, stoß an hof und graben. Der kuechgart und der kelbergart aneinander. Der Großgart auch am schloß gegen dem Brand gegen Grosseßlingen, am weg, so von Grosseßlingen herab in das wyler gen Oberowingen gat, alles zusammen ungefähr 50 Mannsmad. Dann eine wiesen, darin der Heckatt (Galgen, Hodgericht) stat ob dem Benzentäl, dann eine wies zu Gailhofen unterm schauhof. Die neu wies am weg, der von Hainburg in schauhof gat, 2 wiesen in Rüttin und 1 unter den vischgruben unterm schloß Hainburg, genannt der Töffelspach. Wiesen zusammen etwa 14 Mannsmad. Dazu Aecker 141 Jau-chert, genau beschrieben. Item 2 vischgruben unterm schloß, wie oben bemerkt. Mehr eine vischgrub im großen garten, genannt der weschwyger, ferner 1 vischgrub gleich darob, mehr 1 vischgrub unten am großen garten und am weg vom schloß Hainburg zum schauhof und gen Owingen, genannt der Wettwiger. Dann ein Wald vom Kapf uf dem Brand an den Ulircher von Grosseßlingen Hölzern entlang hinab gegen die Yhen (Eyach) an Owinger Bann, am Töffelsbach unterm Vogelherd hinum an das Benzentäl, die Guggch umbhin in die Staig, die von Owingen durch den Schafhof gen Grosseßlingen führt, an die Rüttin in den Markstein hinterm Schafhof uf dem Staiglin, der Hainburger, Grosseßlinger und Owinger Zwing und Bänne scheidet. Es folgt die Umschreibung von Zwing und Bann und Zehnt gen Hainburg gehörig: Vom Brand am großen Garten hinum am Härtlin hinab bis an Markstein an dem Staiglin ob der Rytten etc. (F. h. Dom.-Arch. R 75, Nr. 499.) K.

Als Wappen der Herren von Bisingen kennt man die Bischofsmütze im Schild, die nach Alberti golden in rotem Felde war. Eine Helmzier gibt er nicht an. Dagegen erwähnt das Fürstbergische Urkundenbuch (Bd. 5, S. 331) als Siegel der Elisabeth von Bisingen 1331 einen Helm mit zwei Büffelhörnern als Kleinod. Daß das Geschlecht Kerus auch hierhergehört, trotz mancher gegenteiliger Ansicht, ergibt sich aus der Urkunde Nr. 324 der Monumenta Zollerana vom 31. Mai 1352, wo die Gebrüder Berthold und Walgger Kerus (nicht Kern, wie dort fälschlich gelesen wurde) mit dem Bisinger Wappenzeichen (deutliche Bischofsmütze mit zwei Bündeln im Schild) siegelten. (Fürstl. Arch. Sigm.) Zum Ueberfluß zeigt die schadhafte Umschrift noch deutlich: „... Kerus von Bisingen“, während der Name Walgger abgebröckelt ist. Nach Alberti zeigte das Siegel des Berthold Kerus 1339 einen Helm mit eingebogenen Widderhörnern (offenbar die Bisinger Helmzier), während der Schild des Böldeli (Baldeburtus) Kerus 1326 diese Hörner im Schild enthalten haben soll! Die

Unterscheidung Büffel- oder Widderhörner scheint nicht ausschlaggebend zu sein. Kr.

Der Bader von Ringingen als Heilpraktiker. Am 10. Mai 1603 brachte der Ringinger Bader (Michel Schlekler von Munderkingen) klagend beim Zollergrafen vor, daß Hans Gaisers (des Bürgermeister Morizins Bruders) Tochter von Burladingen einen Mangel an ihr gehabt, daß reverenter ihre Krankheit den rechten Gang nit gehabt, sondern ihr zum Kopf gegangen. Da hab er sich erboten ihr zu helfen um 16 Gulden, woran ihm jetzt noch 11 ausständen. Er habe sich damals ausdrücklich vorbehalten, daß man Ufachtung geben miß, daß sie über kein Wasser komm, sondern das gebrauch, was er ihr verordnet, da sie sonst unbesinnt werde. Nun hab sie es nit gehalten, daher sie vom Verstand gekommen, daß Euer Gnaden Tochter Fräulein Maximiliana ihr wieder zum Verstand geholfen. Dieweil er (der Bader) aber ihr obangezogenen Mangels ebenfalls geholfen hab, so bitt er untertänig, ihm seine gebührliche Bezahlung zu verschaffen. Kr.

Im „Bürgerbuch der Reichsstadt Kempten 1526—1612“ sind angeführt: Am 26. Apr. 1540 „Meister Caspar Hasslach, Predicant von Simeringen“. Bürger: Mich. Flach, Bürgermeister, und Caspar Zeller, Stattamman. — Am 9. Dez. 1576 „Christa Pfeiffervon Ettisweyler, ain Weber“, heiratet die Tochter des Veitt Steidlin, Bürger: Joss Buchter und Jacob Schmidt. Handelt es sich bei „Ettisweyler“ vielleicht um Ettensweiler bei Wangen, Württ.? (Aus „Allgäuer Heimatbücher“, 32. Bd.) Dr. S.

Aus der Pflege Oberdorf (Allgäu) sind zwischen 1576—1802 nach Hohenzollern ausgewandert: Johann Deininger, Schuhmacher von Sulzschneid nach Hechingen. Der Geburtsbrief, der bei Wegzug in eine andere Herrschaft vom Ortsrichter ausgestellt werden mußte, wurde ihm am 13. II. 1705 ausgefertigt. — Johannes Langenegger von Schwabsoien nach Hechingen. Geburtsbrief vom 9. I. 1679. (Aus „Allgäuer Heimatbücher“, 31. Bd.) Dr. S.

Bestellung eines Voglers 1646. Am 10. Dezember wurde Hans Gretzinger genannt Däubler zum herrschaftlichen Vogler zu Hechingen bestellt und erhielt als Besoldung zugesichert 5 Malter Kernen, 1 Malter Haber, und 6 Viertel Kernen uf die Vögel, dazu freie Wohnung, 6 Klafter Holz, die auf seine Kosten zu hauen und herzuführen sind, 2 Wagen Heu, 1 Fuder Stroh, 1 Dußend großer und kleiner Vögel, darunter Repphüener, Haselhüener und Schnepfen auch zu verstehen (jedes Stück zu 5 Kreuzer, ein Dußend Lerchen zu 4 Kreuzer gerechnet). Ferner was er in der Freyen Gebürst fangen oder schießen wird. Dann ein Reh zu 20 kr, einen Fuchs zu 15 kr, einen Hasen zu 8 kr, einen Marder 15 kr. In dem Forst solle er keinen Eingriff tuen. (Staatsarchiv Sigm. V. C. II 8 No. 134.) K.

schultheiß sich mehr der Tafelmalerei zu Hause zugewandt und die Ausführung der Deckenfresken in den Kirchen mehr seinen Gehilfen überlassen hat.

In Sigmaringen wird 1757/61 die neue Pfarrkirche im Barockstil erbaut. Wie schon erwähnt, übertrug man die Stukkaturarbeiten dem angesehenen Stukkator Johann Jakob Schwarzmann aus Schnifis bei Feldkirch um 750 Gulden 1758, die Erstellung der sechs Altäre Johann Michael Feichtmayr aus Augsburg, die Statuen der Altäre dem Bildhauer Johann Georg Weckenmann aus Haigerloch. Meinrad von Aw malte die Bilder für den Hochaltar (Kreuzigungsgruppe) und die zwei Nebenaltäre — hl. Familie und die 14 Nothelfer —. 1758/59 schmückte er die Kirche mit Deckenfresken und zwar nach der Rechnung vom 21. August 1759 mit drei großen und neunzehn mittleren und kleinen. Davon sind die drei großen Bilder an der Decke im Langhaus, in der Vierung und im Chor und die zwei Fresken der Querhauskapellen erhalten. Zum Teil sind sie übermalt. Bei der stilgerechten Renovierung der Kirche 1936 wurden diese Bilder wieder aufgefrischt und andere im Chor unter der Tünche ans Tageslicht gefördert. Dargestellt sind: im Langhaus Maria als Königin der Märtyrer, im Chor das Abendmahl mit guter Gruppierung der Jünger, in der ovalen, sehr tiefen Vierungskuppel die Anbetung des Lammes nach der Geh. Offenbarung, im nördlichen Querschiff das Martyrium des hl. Johannes Nepomuk, der aus der Moldau gezogen wird, mit Landschaftsbild. Zum ersten Mal erscheint hier auf den Gemälden Aws die Landschaft, wohl von der neuen klassizistischen Kunstrichtung beeinflusst. Nach der gut gelungenen Restaurierung strahlt die Kirche heute wieder in ihrer ursprünglichen barocken Schönheit, die jetzt erst erkannt und beurteilt werden kann, nachdem die dunkeln Fenster durch helle ersetzt wurden und das Licht reichlich hereinströmt. Beim Eintritt in die Kirche fesselt das Auge vor allem der reich dekorierte Chor mit seiner wunderbaren Farbenharmonie, seinem bis an die Decke reichenden barocken Hochaltar mit den lebhaft bewegten Apostel- und Engelsgestalten, seinem reich vergoldeten barocken Tabernakel und dem großen Altarbild von Aw, Christus am Kreuze auf Golgatha. Letzteres wurde von seiner teilweisen Uebermalung befreit und die ursprünglichen Farben aufgefrischt. Trotzdem liegt ein gewisses Dunkel auf einem Teil des Bildes, das vielfach getadelt wird, aber von Aw absichtlich so gemalt wurde, um die Sonnenfinsternis anzudeuten. Die drei Altarbilder wie die Deckenfresken von Aw bekunden eine große Meisterschaft in Komposition und Farbe. Je länger man sie aufmerksam betrachtet, desto mehr erkennt man den Gedankenreichtum, der in die Bilder hineingelegt wurde. (Schluß folgt)

Verlag und Druck: Holzinger & Co, Hechingen. Erscheinungsort Hechingen, monatlich eine Nummer. Verantwortlicher Schriftleiter: W. Sauter, Hechingen. — Bezugspreis im Jahr RM 2,50 zuzüglich 30 Rpf Versandkosten, zahlbar an Verlag Holzinger & Co, Postscheckkonto: 821 Stuttgart. Anzeigen werden nicht aufgenommen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigungen. Abbestellungen nur zum Jahresende mit monatl. Frist.